

2. Exkurs :

A.) Luxemburger Spätheimkehrer: der Weizen musste von der Spreu (= Freiwillige in der Wehrmacht) getrennt werden

Norbert Hengesch war einer der letzten aber nicht der letzte „Russland-Heimkehrer“. Wenig später, Ende April/Anfang Mai 1947, langten nämlich drei Luxemburger, die ebenfalls aus einem Sammellager bei Odessa kamen, in Luxemburg an (Alex Alzin(g) aus Redingen/Attert, Ch. Loutsch aus Monnerich, Camille Klein aus Differdingen und der 44-jährige verschleppte Landwirt Mathias Heckel aus der Viandener Gegend)²³.

Der am 6. September 1921 in Differdingen²⁴ geborene **Camille KLEIN** erzählte in der Zeitschrift „*Ons Jongen*“²⁵ seine Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft. Somit ist ein interessanter Vergleich mit den von Norbert Hengesch in diesem Zusammenhang erlittenen Widerwärtigkeiten möglich.

„Als Mitglied der 78. Infanterie-Division, Regiment 52, 8. Kompanie wurde ich am 10. Mai 1945 in Ostpreußen von den Russen gefangen genommen. Nach einem ersten Verhör durch einen russischen Offizier wurde mir sowie den anderen deutschen Gefangenen mitgeteilt, wir sollten uns in Gruppen auf den Weg nach Hause begeben. Kurze Zeit später wurden wir jedoch aufgeladen und ich kam in ein Sammellager in Deutschbrod²⁶, wo ich etwa 4 bis 5 Tage unter 60.000 Gefangenen in Gewahrsam war. Dann begann ein Fußmarsch von 200 km bis in ein Lager in Pressburg²⁷. Hier wurde erstmals eine Aufstellung in internationale Gruppen vorgenommen; es begann eine Wartezeit von 2 Monaten. Es ging dann aber nicht, wie versprochen, in die Heimat. Es wurde ein Transport von alliierten Gefangenen zusammengestellt und wir wurden weiter nach Russland geschafft. So landete ich Ende Juli 1945 am Donez (Ukraine) und war dort wieder in einem Lager mit deutschen Gefangenen zusammen untergebracht. Bei der Eintragung in die Lagerkartei wurden zwei Gruppen gebildet. Die Eintragungen

der ersten Gruppe wurden durch einen Offizier vorgenommen, während die Eintragungen der zweiten Gruppe von einer Assistenzärztin getätigt wurden. Da ich das Unglück hatte, der zweiten Gruppe anzugehören, wurde ich trotz Angabe meiner luxemburgischen Nationalität als Deutscher eingetragen... Die beiden Luxemburger Kameraden Sachs und Jaeger, die ich hier traf und der ersten Gruppe angehörten, wurden von dem russischen Offizier als Luxemburger in die Kartei eingetragen. Alle meine Versuche, das Gleiche zu erreichen scheiterten. So kam es, dass meine Kameraden Ende September 1945 den Weg in die Heimat antraten, während für mich die volle Härte der Gefangenschaft begann. Ich musste in der Folge bis zum 10. Februar 1947 in einer in der Nähe liegenden Kohlengrube als Hauer arbeiten. Korrespondenzkarten wurden uns seit 1946 überreicht, aber nur wenn die geleistete Arbeit von der Lagerführung als genügend betrachtet wurde. Sämtliche so erhaltenen Karten kamen zu Hause an. Karten, die meine Eltern über das Rote Kreuz an mich sandten, langten nicht an, bis auf eine, die ich erst nach 9 Monaten erhielt. Zwei ältere Jahrgänge, die sich als Deportierte ausgaben, ein gewisser Kleinschmidt aus Düdelingen²⁸ sowie ein Fandel, dessen Wohnort ist mir nicht bekannt, kamen auch in unser Lager. Mitte Februar 1947 wurden die Kohlengruben geschlossen und das Lager aufgeteilt. Ich musste dann in einer anderen einige km entfernten Kohlengrube weiter arbeiten. Nach etwa einem Monat hieß es dann, sämtliche Franzosen und Luxemburger sollten sich beim Lagerkommandanten melden. Es waren dies außer mir, zwei Lothringer. Dann ging es zuerst in eine rund 40 km vom Lager entfernte Stadt und von da aus nach 6-tägiger Fahrt in ein Sammellager bei Odessa. Hier traf ich dann Alzing, Loutsch und Heckel. Es ging dann weiter Richtung Sighet (Rumänien), St. Valentin (Niederösterreich), nach Wiener-Neustadt, wo wir von den Russen den Franzosen übergeben wurden. Bei unserer Ankunft in Sighet brachte man übrigens vier Deutsche nach Russland zurück, die sich als Luxemburger ausgegeben hatten. Über Straßburg und Metz langten wir in der Heimat an.“

Camille Klein gab nach seiner Rückkehr in die Heimat noch an, er hätte sich nicht über das Benehmen der deutschen Lagerkommandanten beklagen können.

Alex ALZIN hatte während 1½ Jahren als Schlosser auf einer Schiffswerft bei Murmansk, im hohen Norden, gearbeitet. Er verpasste ein erstes Mal den Anschluss an einen Repatriierungskonvoi. In Odessa wurde er irrtümlicherweise als Franzose eingetragen. Deshalb musste er einige Zeit dort bis zur Regelung dieser Angelegenheit verbleiben. Um nach Hause zu schreiben, erhielt jeder Gefangene eine Korrespondenzkarte/Monat.

Der 44-jährige Bauer **Mathias HECKEL** wurde in der Rundstedt-Offensive mitsamt seinem Pferd und Wagen verschleppt, kam nach Berlin und wurde dort von den Russen gefangen genommen. Er landete schließlich über Posen in Moskau. In Charkow traf er mit dem Luxemburger Ernst Mauer zusammen. Die Korrespondenzkarten wurden nur an die besten Arbeiter des Lagers, in dem er in Gewahrsam war, verteilt. Wie Heckel mitteilte, standen die Lager selbst unter russischem Oberbefehl, derweilen aber meist deutsche Kommandanten sie geführt hätten.

Charles LOUTSCH erhielt niemals eine Korrespondenzkarte, während die Österreicher, Deutsche und Rumänen solche erhielten²⁹.

Die vier vorgenannten Repatriierten gaben in der Heimat an, sie hätten die sich als Luxemburger ausgebenden Merx, Uhres, Guds und Ambrosini auf dem Rücktransport in Sighet angetroffen. Angeblich hätten diese im Lager von St. Valentin einen Fluchtversuch unternommen und würden nach Russland zurückgebracht³⁰.

Am 2. Januar 1948 wurde nach Luxemburg berichtet, dass 8 Zwangsrekrutierte aus Russland mit dem Expresszug 36 in Luxemburg eintreffen würden. Diese waren seit dem 25. Oktober 1947 unterwegs. Die Zeitschrift „*Ons Jongen*“ führt deren Namen an, nämlich: Jean Schmidt, Übersyren; Louis Funck, Esch/Alzette; François Tull, Trotten; Jean Meyers, Beles; Théodore Wagner, Biewer; Robert Schiltz, Beles; Marcel Crelot, Bettemburg und André Offermann, Luxemburg.³¹ Jean Schmit z.B. wurde am 17. März 1920 in Übersyren geboren. Er war seit dem 18. Oktober 1942 in der Wehrmacht. Er gehörte als Zwangsrekrutierter nicht zu den beiden Kriegsfreiwilligen der Gemeinde Schüttringen³².

Kriegsgefangenschaft in Weißrussland

Leo EYDT, geboren in Stolzemburg am 4. März 1924 und am 26. Juni 1943 in die Wehrmacht eingezogen, traf erst am 28. Februar 1948 mit anderen Landsleuten aus russischer Gefangenschaft in Luxemburg ein³³.

Leo Eydt wurde am 16. Februar 1943 in den RAD nach Fürsten-Ellgut (Breslau, Schlesien, heute Polen) und am 26. Juni 1943 in die Wehrmacht zu den Gebirgsjägern nach Innsbruck eingezogen³⁴. Nach einer Blinddarmoperation verbrachte er 3 Monate im Lazarett, ehe er nach Meran, Bozen und Udine in den Partisaneneinsatz kam. Ab Februar 1945 erfolgte der Rückzug durch Österreich an die tschechisch-ungarische Grenze. Hier erlitt er einen Armdurchschuss und kam erneut ins Lazarett, um dann wieder an der Front gegen die Rote Armee eingesetzt zu werden. Nach dem Waffenstillstand versuchte er, sich mit Kameraden nach Westen durchzuschlagen. Sie wurden aber in Patzau (Pacov, heute Tschechien) von den Russen gefangen genommen. Mit rund 30.000 Gefangenen lagerten sie zuerst tagelang unter freiem Himmel, ehe sie in das Lager Tabor bei Prag geführt und dort aufgeteilt wurden. Leo wurde leider dort von seinen Kameraden getrennt und kam als einziger Luxemburger in eine andere Abteilung. Am 29. August 1945 traf eine Luxemburger Kommission in Tabor ein, welche die Luxemburger nach Hause bringen sollte. Angeblich aus Zeitgründen konnte Leo als einziger Luxemburger nicht mit nach Hause, dies obwohl sein Freund J.P. Freiling aus Niederkorn den Kommissionschef auf die Anwesenheit desselben in einer anderen Abteilung aufmerksam gemacht hatte. Am 15. September 1945 wurde Leo nach Rumänien und am 7. Oktober 1945 in das Lager 7062/9 in Beresan in die Sowjetunion (Ukraine) verlegt. Da er keine Ausweispapiere mehr besaß, glaubte man ihm nicht, dass er Luxemburger wäre. Am 17. November 1946 und dann am 16. August 1947 gelang es ihm, jeweils eine Kriegsgefangenenkarte an seine Eltern abzusenden. Um seine luxemburgische Staatsangehörigkeit zu belegen, legte er dem Lagerkommandanten das Antwortschreiben seiner Mutter mit dem Luxemburger Poststempel vor. Er konnte nun seine Entlassungspapiere abholen und wurde in das Sammellager nach Odessa gebracht, wo er am 4. November eintraf. Dort begegnete er nach langer Zeit wieder einem Luxemburger, nämlich Robert Hengen aus Rodingen. Am 9. Februar 1948 trat Leo mit einer Gruppe Leidensgefährten die Heimreise an. Am 21. Februar 1948 trafen sie in Wiener Neustadt ein. Über Innsbruck und Straßburg erreichte Leo Eydt am

23. *Ons Jongen*, 1947/19.06., Nr. 12, S. 5. und LW vom 12. Juni 1947, S. 3.

24. *Liste Comm. au Rapatr.*, S. 38.

25. Nr. 12 vom 19.06.1947; Zusammenfassung dieses nicht unterzeichneten Artikels.

26. Heute Havlickuv Brod in der Tschechischen Republik.

27. Bratislava; Slowakei.

28. Ein Bernard Kleinschmidt steht auf einer Liste von Düdelinger Kriegsfreiwilligen. (M.R.E.F.D., Ordner ad hoc). Dieser Familienname kommt auf den Listen der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 nicht vor, was auf eine ausländische Herkunft wahrscheinlich des Vaters schließen lässt. Wohl aus gutem Grund geht in der Folge des Berichtes keine Rede mehr von diesen beiden Zeitgenossen.

29. LW vom 12.06.1947 (Elternversammlung).

30. *Ibidem*.

31. *Ons Jongen*, 1948/4. Jg., Nr. 1, S. 3.

32. Siehe hierzu: Marc Trossen, *Die Gemeinde Schüttringen*, S. 314.

33. Jean Millmeister, *Refraktäre*, in: *Veiner*, Nr. 10/1992, S. 14-16.

34. Dort müsste er mit 54 weiteren Luxemburgern, unter ihnen Michel Gross aus Düdelingen (siehe dessen Bericht S. 890-891), am 27. Juni angekommen sein. Letzterer gehörte jedenfalls am 3. Juli 1943 demselben Bataillon an wie Eydt.

28. Februar 1948 nach fünfjähriger Abwesenheit die Heimat³⁵.

In Begleitung von Leo Eydt waren im Büro der Gendarmerie in der Hauptstadt neun weitere junge Männer: Jean Fisch aus Differdingen, Robert Hengen aus Rodingen, Willy Heiderscheid, Luxemburger Nationalität aber in Düsseldorf wohnhaft, André Schoder aus Oberkerschen, Frédéric Stuckemann aus Schifflingen, François Ambrosini aus Esch/Alzette, Walter-Gauthier Merx aus Luxemburg, Adolphe Gorges aus Metzdorf bei Trier, 33 Jahre alt, und Jean Ures aus Idesheim, gegenüber Rosport auf deutscher Seite, 39 Jahre alt. Die beiden letztgenannten Männer waren deutscher Nationalität. Wenig später im Repatriierungsbüro waren Ambrosini und Merx nicht mehr dabei. „Sie werden sich für ihr pronazistisches Verhalten und die ihnen zur Last gelegten Vergehen während der Besatzungszeit vor dem Spezialgericht zu verantworten haben“, hieß es in der Presse. Vorher hatte sich bereits ein gewisser Guds mit unbekanntem Ziel abgesetzt³⁶.

Jean FISCH aus Differdingen, geboren am 13. April 1925, wurde am 7. April 1943 in die Wehrmacht gepresst. Seine Ausbildung erhielt er in Dänemark. Er kam dann an die Ostfront in den Einsatz. Nachdem er zunächst aus seiner Einheit „stiften“ gegangen war, geriet er in Olmütz in Kriegsgefangenschaft. Nachdem er in verschiedenen Durchgangslagern in Gewahrsam gewesen war, landete er in einem der vielen Kriegsgefangenenlager bei Kiew. Von dort wurde er mit den Belgiern seines Lagers nach Odessa gebracht.

Robert HENGEN aus Rodingen wurde am 8. März 1922 geboren. Er musste am 30. April 1943 den verhassten Waffenrock anziehen. Im August desselben Jahres kam er nach Kroatien und im November an die Ostfront. Am 2. Mai 1945 wurde er dann in Berlin von den Russen gefangen genommen und nach Moskau ins Gefangenenlager Nr. 7801 gebracht. Er war in einer Ziegelfabrik beschäftigt und traf während der Gefangenschaft keinen andern Luxemburger an. Er schrieb regelmäßig eine Korrespondenzkarte/Monat und erhielt auch von zu Hause vier Karten und einen Brief.

Willy HEIDERSCHIED war 32 Jahre alt. Waren Gorges und Ures Deutsche die Luxemburgisch sprachen, so war Heiderscheid ein Luxemburger, der

nur Deutsch sprechen konnte. Von Luxemburger Eltern in Düsseldorf geboren und dort wohnhaft, wurde er auch während des Krieges in Deutschland als Ausländer behandelt, bis dann die Behörde dies im November 1944 nicht mehr gelten ließ und ihn zur Wehrmacht einzog. In russischer Gefangenschaft schrieb er an den luxemburgischen Konsul in Köln und bat diesen, ihm das nötige Beweismaterial zu senden, um sich als Luxemburger ausweisen zu können, was dann auch erfolgte. So wurde er mit diesem Konvoi repatriert. Er beabsichtigte, zu seiner Mutter nach Düsseldorf zurückzukehren.

André SCHODER aus Oberkerschen kam am 29. September 1943 zur Wehrmacht. Er wurde nach seinem Einsatz an der Ostfront in Danzig gefangen genommen. Ihn transportierte man nach Sibirien, wo er in der kleinen Stadt Yorka, 800 km von der chinesischen Grenze, in einer Kolchose arbeitete. Als nach einem Jahr seine luxemburgische Nationalität den russischen Behörden bewiesen war, wurde auch er nach Odessa geleitet, welchen ganzen Weg er in Begleitung eines russischen Wachtpostens machte.

Der Luxemburger **Frédéric STUCKEMANN** war als Arbeiter nach Saarbrücken und dann nach Litauen dienstverpflichtet worden. Dort wurde er von der Front überrannt. Er stellte sich sofort den russischen Behörden in Wilna und erhielt eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung. Er heiratete eine Litauerin und wandte sich am 17. Dezember an Herrn Blum in Moskau, um eine Ausreisegenehmigung nach Luxemburg zu erhalten. Diese konnte seiner Frau nicht gegeben werden. Der luxemburgische Gesandte riet ihm, sich repatriieren zu lassen und dann von Luxemburg aus die Ausreise seiner Frau zu beantragen, was Stuckemann dann auch tat³⁷.

Wir erfahren, dass sogar erst am 20. Oktober 1949 der Zwangsrekrutierte **Jacques HARTZ** aus Luxemburg-Stadt, geboren am 17. Juli 1921, in unserer Hauptstadt eintraf. Er gilt als letzter Zwangsrekrutierter, der heimkehrte. Hartz wurde am 24. Mai 1943 in die Wehrmacht gepresst. In Rathenow, Stadt gelegen etwa 70 km westlich von Berlin, erhielt er seine Ausbildung. Nach Abschluss derselben wurden ihm 14 Tage Urlaub in der Heimat gewährt. Nach Ablauf desselben fuhr er nach Rathenow zurück, um an die Front nach Kriwo-Rog (Ukraine) verlegt zu werden. Kaum 4 Tage an der Front wurde er durch einen Hüftendurchschuss

schwer verwundet. Er verbrachte dann 1 Jahr in verschiedenen Lazaretten in Lemberg, Bad Kissingen und im Heimatlazarett (Konvikt in Luxemburg). Nach Rathenow zurückgekehrt, erfuhr er, dass der erhoffte Erholungsurlaub in Luxemburg ihm nicht gewährt wurde. Er musste denselben in Dänemark verbringen. Er wurde kv geschrieben und gegen seinen Willen in die berüchtigte Division „Brandenburg“³⁸ eingereiht. Nach nochmaliger 3-monatiger Ausbildung in dieser Einheit wurde er in der Tschechoslowakei eingesetzt. Dort geriet er dann auch am 8. Mai 1945 in russische Gefangenschaft und kam in ein Lager bei Tabor. Dasselbst war er bis Ende Juli mit 14 anderen Luxemburgern zusammen. Er wurde jedoch in Jassy (Rumänien) von ihnen getrennt. Seine Leidensgenossen kehrten bereits Ende Oktober 1945 nach Luxemburg zurück. Seine unfreiwillige Zugehörigkeit zur Brandenburger Division wurde ihm aber zum Verhängnis. Er wurde in der Folge für jeweils etwa 2 Jahre in den Lagern Charkow³⁹ und Kiew zurückbehalten. Hartz schilderte das russische Lagerleben wie folgt: viel Arbeit, 3 Mal am Tag Suppe, etwas Brot. Doch er arbeitete in Charkow bei einem Unternehmer und konnte so monatlich 150 Rubel verdienen (1 Pfund Butter kostete 80 Rubel).

Nach seiner Entlassung in Kiew kam er nach Prag, wo er sich mit der belgischen Gesandtschaft in Verbindung setzte. Nachdem diese ihm einen Pass beschafft hatte, konnte er endlich nach Luxemburg reisen. Er hatte übrigens während seiner Gefangenschaft verschiedentlich Karten und Briefe an seine Eltern nach Luxemburg geschrieben. Diese kamen bei den Empfängern auch an. Aber die Beantwortungsschreiben aus Luxemburg erhielt er in Russland nie⁴⁰.



B.) Weitere Angaben zum Gefangenenlager von Bobruisk

Einleitend sei bemerkt, dass während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar nach der Kapitulation Deutschlands zwischen 3,2 und 3,6 Millionen Wehrmachtangehörige in sowjetische Kriegsgefangenschaft gerieten. Davon kehrten etwa 2 Millionen nach der Gefangenschaft nach Deutschland zurück. Knapp 40.000 sind nach offiziellen sowjetischen Angaben während der Gefangenschaft gestorben. Mehr als 1 Million gelten dagegen heute noch für die deutsche Seite als vermisst⁴¹.

Nachstehende Zeilen fassen einen Bericht zusammen, der in russischer und deutscher Sprache veröffentlicht wurde und der aus der Feder von Professor Anatolij Vasil'evich Sharkov aus der Republik Belarus stammt. Dieser Bericht trägt den Titel: Kriegsgefangenschaft und Arbeitseinsatz Deutscher Kriegsgefangener und Internierter auf dem Territorium von Weißrussland (1944-1951):

„Unter den vielen noch immer (im Dezember 2003) vermissten deutschen Soldaten befinden sich die Zehntausende, die von Partisanen getötet wurden. Schon im August 1944 wurden auf dem Territorium von Weißrussland (Belarus) vier Lager errichtet, und zwar in Orsha, Borisov, Bobrujsk und bei Minsk. Sie waren mit einem 2,5 m hohen Zaun umgeben. Auf der inneren und äußeren Seite befand sich eine verbotene Zone mit entsprechenden Warnhinweisen. Da größere weißrussische Städte bis zu etwa 70-80% zerstört waren und es an Arbeitskräften mangelte, wurden die Kriegsgefangenen beim Wiederaufbau der Republik sowie in der Industrie und Landwirtschaft eingesetzt. Je nach ihrem körperlichen Zustand wurden die Gefangenen in vier Gruppen eingeteilt: 1. fähig für jede körperliche Arbeit, 2. fähig für Arbeiten mittlerer Schwere, 3. fähig nur für leichte Arbeiten, 4. Arbeitsunfähige und Invalide.

Eine ärztliche Arbeitskommission, gebildet von medizinischem Personal und Vertretern der Verwaltung, sollte den Grad der Arbeitsfähigkeit oder ggf. den Zustand von Krankheit und Arbeitsfähigkeit feststellen.

Der Spätheimkehrer Jacques Hartz mit links und rechts neben ihm seine Mutter und sein Vater sowie ganz links Minister Alphonse Osch. (LW vom 21.10.1948; Foto P. Rouster).

38. Der Luxemburger Kriegsfreiwillige Jemp C. (siehe S. 1070-1074) kämpfte in dieser Division.

39. Charkow (Charkiv) ist nach Kiew die zweitgrößte Stadt in der Ukraine. Sie liegt rund 409 km (Luftlinie) südöstlich der Hauptstadt Kiew (Wikipedia; www.luftlinie.org).

40. *Ons Jongen*, 1949/5. Jg., Nr. 20 u. T vom 22.10.1949 (S. 4), Heimkehr und LW vom 21.10.1949, S. 4.

41. Müller Klaus-Dieter, Deutsche Kriegsgefangene. Anmerkungen zum Stand der Forschung und den zukünftigen Perspektiven, S. 292 in: Sowjetische und Deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, Dresden, Minsk 2004.

35. Zusammenfassung aus: Jean Milmeister, Viandener, in: *Veiner Geschichte* Nr. 10/Juli 1992, S. 14-16.

36. LW vom 01. u. 02.03.1948 (Aus Russland zurück). Das „Tageblatt“ vom 01.03.1948 (S. 3) spricht eine recht deutliche Sprache: „Walter Merx aus Luxemburg-Rollingergrund... war aus Differdingen gebürtig und Freiwilliger der SS“. „Ambrosini aus Esch hingegen Obersturmann der SA, freiwillig in die Wehrmacht engagiert“. „Diese beide wurden am Bahnhof sogleich von den Gendarmen verhaftet und ins Grundgefängnis abgeführt“. Siehe auch den ergänzenden Artikel, überschrieben: „Heimkehrer aus Russland Samstag früh eingetroffen“.

37. LW vom 02.03.1948 (Um die letzten Russlandheimkehrer).

Kapitel XII

Für den 30. April 1946 wurden diesbezüglich folgende Zahlen registriert:

Name und Nummer des Lagers	Faktische Zahl der Kriegsgefangenen	Kranke in Lazaretten	3. und 4. Gruppe
Bobrujsk, Nr. 56	7.431	995	2.599
Minsk, Nr. 168	22.594	1.850	4.538
Borisovsk, Nr. 183	7.217	404	2.821
Gomel, Nr. 189	7.170	234	1.059
Vitebsk, Nr. 271	7.900	389	3.461
Volkovysk, Nr. 281	5.618	259	904
Brest, Nr. 284	4.270	378	778
Mogilyov, Nr. 311	3.096	111	525
Gesamt	65.296	4.620	16.685

Die arbeitsfähigen Gefangenen wurden Arbeitskommandos zugewiesen. Arbeitszeit und -lohn entsprachen den Bestimmungen, die für Bürger der UdSSR angewandt wurden, die in den jeweiligen Arbeitszweigen arbeiteten. Der Arbeitstag betrug für die Arbeitsfähigen im Sommer nicht mehr als 8 Stunden, im Winter zwischen 4 und 6 Stunden. Zur Begleichung der Unkosten des Lagers für die Unterbringung der Kriegsgefangenen, ihre Bewachung, medizinische Versorgung und für die Deckung anderer administrativen und wirtschaftlichen Ausgaben wurden betreffend die von den Wirtschaftsorganen bezahlten Löhne prozentuale Abzüge vorgenommen.

Die Löhne für die Internierten wurden abhängig von den Arbeitsergebnissen auf die Hand gezahlt, unter Abzug der Kosten für Ernährung, Bekleidung, Unterkunft, Bettzeug, Bewachung... Am 19. Mai 1945 wurden neue Verpflegungsnormen für die

Kriegsgefangenen eingeführt. Die Grundnahrungsration des Gefangenen erhöhte sich auf 524 kcal bzw. auf 775 kcal für einen Schwerarbeitenden. Wer Produktionsaufgaben erfüllte, erhielt noch zusätzlich 583 kcal. Da die Republik zerstört war, die Bevölkerung unter Missernten litt und die Organisation in der Verwaltung der Lager zu wünschen übrig ließ, konnte diese Verpflegungsnormen oft nicht eingehalten werden. Dieser Missstand führte zur Erhöhung der Sterblichkeit und Dystrophie sowie zu allerlei Krankheiten.

So gab es Tage, an denen die Kriegsgefangenen nur 100-200 g Brot erhielten. Bereits im Herbst 1944 waren die Gefangenen in den Lagern in Bataillone, Kompanien, Züge und Abteilungen aufgeteilt. Die drei erstgenannten Einheiten wurden von der Lagerverwaltung unter den gefangenen Offizieren und Unteroffizieren ausgewählt. Letztere hatten unter anderem dafür zu sorgen, dass die Anordnungen der Lagerverwaltung von

Kriegsgefangenschaft in Weißrussland

den Gefangenen ausgeführt wurden. Eine schwierige Aufgabe für die Lagerverwaltung war die Erhaltung der Arbeitskraft der Kriegsgefangenen. Waren diese Männer in schlechtem gesundheitlichem Zustand, wurden sie in ein Rehabilitationslager überführt. Nach Genesung wurden sie wieder den Arbeitskommandos zugeführt. Um Erkältungen und Erfrierungen während der Arbeit zu vermeiden, wurden die Gefangenen mit Mützen mit Ohrenklappen, Mäntel, Wattejacken, Watte- und Stoffhosen, Unterwäsche, Baumwoll- und Stofflappen sowie instandgesetzten Schuhen ausgestattet. Bei niedrigen Temperaturen wurden Filzstiefel verteilt und eine Aufwärmphase für jede Arbeitsstunde vorgesehen. In der Winterzeit bei Wind und einer Temperatur niedriger als -18 C, aber auch bei Temperaturen niedriger als -20 C ohne Wind wurden sie nur zur Arbeit in geschlossenen Räumen herausgeführt, die nicht weiter als 3 km vom Lagerort entfernt waren. Der Transport der Kriegsgefangenen auf einer größeren Strecke als 3 km wurde in geschlossenen Fahrzeugen vorgenommen.

Gemäß einer Anordnung vom 13. September 1946 war es den Gefangenen erlaubt, ein Mal im Monat eine Postkarte mit kurzen Auskünften über sich, aber ohne Angabe zur Ortslage des Lagers in die Heimat zu schicken. Dafür war ein spezieller Postkasten aufgehängt, auf dem in russischer und deutscher Sprache stand: „Kasten für Postkarten in die Heimat“. Im Laufe von 4 Jahren wurden rund 1,18 Millionen Schreiben nach Deutschland, Österreich, Ungarn und Rumänien geschickt. Im Gegenzug erhielt man rund 1,784 Millionen Schreiben. Die Masse der Kriegsgefangenen arbeitete ehrenhaft und war bestrebt, die Lagerordnung nicht zu verletzen. Hunderte von Kriegsverbrechern wurden in den Lagern unter den Gefangenen entdeckt. So gab es z.B. auch in Bobrujsk eine Serie von diesbezüglichen öffentlichen Prozessen.

Ab 1947 verminderte sich die Zahl der Kriegsgefangenen, weil besonders die Kranken und Arbeitsunfähigen unter den Gefangenen und Internierten nach Hause geschickt wurden.

Die Rückführung in die Heimat (Repatriierung) verlief über das Transit-Umladelager Nr. 284 in Brest. Der Transport wurde über die Route Brest-Frankfurt/Oder organisiert. In dieser Richtung verließen Deutsche, Polen, Italiener, Franzosen, Dänen, Luxemburger und Angehörige anderer Nationen das Land.“

Anfang Mai 1950 wurde offiziell mitgeteilt, dass die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion beendet wäre. „Auf dem Gebiete der UdSSR blieben nur die für schwere Kriegsverbrechen Verurteilte (9.717) und jene, deren Strafsache gerade überprüft wurde (3.815). In den Lagern und Gefängnissen des MVD und BSSR waren 1.066 Personen dieser Kategorie registriert“.

Auf weißrussischem Gebiet blieben nach Auflösung der Lager 77 Friedhöfe. Die höchsten Todeszahlen wurden in den Jahren 1944-1946 festgestellt. Die Kriegsgefangenen starben an Verwundungen aus dem Kampfgeschehen, an Krankheit, Dystrophie, Selbstmord oder auf Grund von Arbeitsunfällen⁴².

Abschließend ist zu bemerken, dass die Zahl der Toten der in deutschem Gewahrsam befindlichen russischen Kriegsgefangenen auf 3 Millionen (!) geschätzt wird.

Über das Lager von Bobrujsk (Bobruisk) ist noch nachzutragen, dass die Deutschen ab dem 28. Juni 1941 dort ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene einrichteten. Vom Herbst 1941 bis Frühjahr 1942 sind dort meist aus Unterernährung 80.000 sowjetische Kriegsgefangene umgekommen. Als Nahrung hatten sie von der deutschen Lagerverwaltung fast nur Abfälle erhalten. Bekannt ist dort eine Reihe von Fällen, in denen deutsche Aufseher sowjetische Gefangene grundlos erschossen hatten⁴³.

Waren Luxemburger Regierungsmitglieder an der späten Repatriierung mehrerer Landsleute schuld?

Die späte Rückholung (*Repatriierung*) unserer in ausländischen Lagern leidenden Zwangsrekrutierten durch die Luxemburger Regierung rief generell Unverständnis, Hader und Unmut in den betroffenen Kreisen hervor. Sie schlug sehr hohe Wellen in den Nachkriegsjahren und ließ viel Tinte fließen. Siehe hierzu z.B. die zahlreichen diesbezüglich in „*Ons Jongen*“ erschienenen Artikel. Wir werden noch auf dieses heikle Thema zurückkommen.

42. Sharkov Anatolij Vasil'evich, Kriegsgefangenschaft und Arbeitseinsatz Deutscher Kriegsgefangener und Internierter auf dem Territorium von Weißrussland (1944-1951), in: Sowjetische und Deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, Dresden, Minsk 2004, S. 352-390.

43. Shumejko Mikhail Fedorovich, Die NS-Kriegsgefangenenlager in Weißrussland in den Augen des Militärarztes der Roten Armee, L. Atanasyan, S. 176, 178, 180 in: Sowjetische und Deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, Dresden, Minsk 2004, S. 156-189.